

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 6

Artikel: Norwegische Prosa nach Hamsun
Autor: Marcus, Carl David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Norwegische Prosa nach Hamsun

Von Carl David Marcus

Was wäre natürlicher gewesen, als wenn nach Knut Hamsun eine große Pause eingetreten wäre im Schaffen der norwegischen Dichtung? Was hat dies kleine Volk von drei Millionen nicht sich und der Welt schon gebracht im Laufe der letzten fünfzig Jahre? Ibsen, Björnson, Lie, Heiberg, Garborg, Kielland, Hamsun – alle sind wie weit über die Grenzen des eigenen Landes auf den Flügeln des Ruhmes hinausgeflogen, werden noch heute gelesen, aufgeführt, geliebt, nachgebildet. Es ist eine beispiellose nordische Renaissance, ein Triumph des Geistes über die Kleinheit und materielle Begrenztheit eines einzelnen Volkes. Und nirgends ist ihre Wirkung so stark, so nachhaltig gewesen wie gerade im ganzen deutschen Kulturgebiet.

Wie oft hat man nicht in der letzten Kulturperiode sich über die Armut der neuen Dichtung beklagt, ob mit Recht oder nicht, ja, Pessimisten haben den allgemeinen Niedergang des europäischen Geistes mit einer Hartnäckigkeit gepredigt, die einer besseren Sache wert wäre, so dass man schließlich an diese Anschauung der Nachteulen geglaubt hat. Norwegen aber schafft unbekümmert weiter, und in diesem Augenblick ist die Dichtung dieses Landes unbedingt die führende in Skandinavien. Und zwar gilt dies in erster Linie für die Epik. Die Dramatik hat in der Tat nachgelassen, während die Lyrik zwar noch immer schöne Blüten gebracht hat, doch nichts von so überragender Bedeutung wie Björnsons Lyrik. Ich will mich hier also ausschließlich mit der neuen Erzählerkunst nach Hamsun beschäftigen.

Will man ein Wort prägen für die letzte Entwicklung der ganzen norwegischen Dichtung, so lautet dies *Vertiefung und Verbreitung der nationalen Eigenart*. Die Trennung von Schweden 1905 hat ohne Zweifel mächtige Wirkungen auf das Nationalbewusstsein des norwegischen Volkes, geschürt von Björnson, ausgeübt. Dies Volk, das seit vielen Jahrhunderten zum erstenmal wieder selbständig wird, ist noch so wundervoll jung! Es hat alle Eigenschaften der Jugend, es ist unkritisch und robust, stark und stolz. Es hat aber das, was einem anderen jungen Volke, dem amerikanischen, fehlt, eine alte geschichtliche Tradition und eine Kultur-entwicklung, die zwar lange genug unter dem Banne Dänemarks stand, aber gerade deshalb um so heftiger sich im vergangenen Jahrhundert von allen Fesseln befreit hat. Und es hat, wie Schweden, Finnland, die Schweiz

eine große, eine unberührte Natur und noch eines: wie jedes wirklich germanische Volk setzt es sich aus verschiedenen Stämmen zusammen, ja man spricht von Ost- und Westnorwegern wie von zwei einander entgegengesetzten Elementen. Der für den germanischen Staat typische Dualismus – wie zum Beispiel Preußen und Bayern – findet sich also auch bei diesem der Zahl nach so kleinen Volke mit einer Wirkung, die zuweilen verhängnisvoll und nicht fördernd ist! Schon in alten Zeiten war man sich dieses Widerspruches bewusst. Und der ganze sprachliche Kampf des Landes geht zuletzt hierauf zurück.

Denn in der letzten Zeit ist die Bewegung, die verschiedenen Dialekte als Literatursprache zu verwerten, immer mächtiger geworden. Vergebens hat Hamsun hiergegen gekämpft. Nicht als ob es gelungen wäre, *einen* Dialekt durchzusetzen. In der Literatur herrscht heute neben der Schriftsprache Ibsens, Björnsons, Lies, die der dänischen ähnlich ist, eine ganze Reihe von Dialekten aus den verschiedensten Gegenden des Landes! Dies bedeutet gewiss eine Bereicherung der Ausdrucksmöglichkeiten, aber gleichzeitig eine große Gefahr für das Verständnis der einzelnen Werke. Denn selbst das norwegische Lesepublikum, das in Betracht kommt, ist durchaus nicht fähig, alle diese Dialekte restlos zu verstehen! Ja, der heute größte Vertreter der Dialektdichtung, der Bauernepiker Olav Duun, hat sehr wegen seines Dialekts zu leiden gehabt, der nicht einmal mehr gesprochen wird, sondern ausgestorben ist. Er hat sich sehr langsam durchgesetzt und muss erst ins Schwedische übersetzt werden, um weitere Verbreitung zu finden. Dass auch Björnson, Hamsun usw. in schwedischer Tracht erscheinen und umgekehrt Strindberg, Lagerlöf u. a. in norwegischer und dänischer, ist eine andere Angelegenheit, die mit der Bequemlichkeit der nordischen Völker in Verbindung steht.

Aber hinter dieser Verzweigtheit der sprachlichen Ausdrucksform, die schon fast an Verwirrung grenzt, bewegt sich der nationale Geist. Bei keinem tritt er in einem so sonderbaren Gewand auf wie bei Hans E. Kinck¹⁾. Der Begabung nach ist er ein großer Dichter, aber –. Wie heißt das Drama von Hamsun? *Vom Teufel geholt!* Hans E. Kinck ist ein Besessener. Es wäre schön, wenn es reine Trunkenheit wäre. Aber Kinck leidet an fixen Ideen.

¹⁾ Wir weisen darauf hin, dass der Verlag Haessel, Leipzig, der verdienstvollerweise sich der nordischen Literatur zuwendet, soeben Kincks Roman *Die Anfechtungen des Nils Brosme* herausgegeben hat. (Bd. 15 der Reihe *Nordische Bücher*.) Schon 1910 erschien der Roman *Auswanderer* im Verlage Georg Merseburger, Leipzig.

Leider begann er seine Laufbahn als Philologe, und durch seine ganze Dichtung geht ein wissenschaftliches Bohren, das ihn oft um die schönsten Wirkungen bringt. Im Mittelpunkt seines Schaffens – das zwanzig oder dreißig Bücher umfasst und alles bringt, Novellen, Romane, Dramen, Essays – steht das nationale Problem. Von allen Seiten nähert er sich ihm, wie ein Jäger lauert er ihm auf, keine seiner Gestalten geht sicher, nicht bis auf den Grund analysiert zu werden, weshalb er gerade so oder so geraten ist, nur durch Milieu oder durch Blutmischung oder etwas drittes. Mit einer wahrhaft infernalischen Sucht stürzt er sich über die armen Bauern, die einst in der nationalromantischen Tracht Björnsons die Welt entzückten, entkleidet sie bis aufs Hemd und zeigt uns ihre mittelalterliche Konstruktion. In dem Roman *Emigranten* verhöhnt der Held, halb wahnsinnig, das ganze Kirchspiel. Und dabei hat Kinck ohne Zweifel den Bauern so tief erfasst, wie es nur möglich ist. Aber in seiner reichen Produktion kann man nur auf einzelne Skizzen oder irgend ein Kapitel hinweisen, die sich als reine Dichtung präsentieren. Er verwirrt, verhetzt, verdreht seinen Stoff und seine Menschen in seiner eigenartigen Mischung von praktischem Gelehrten und leidenschaftlichem Dichter.

Und hierzu kommt sein Dialekt, den er seine Bauern reden lässt und der für die allermeisten Leser ungenießbar ist, so richtig und wortgetreu er auch sein mag. Warum? Weshalb nicht nur Dialektfärbung? Kinck fing an zu schreiben, kurz nachdem Hamsuns Erstlingsbuch *Hunger* erschienen war, 1890; er wird in Norwegen sehr verehrt, aber nicht gelesen, und hat sich durch seine Eigenwilligkeit den Weg ins Weite versperrt.

Auch Johan Bojer ist schon eine geraume Zeit am Spiele beteiligt gewesen und in Deutschland bekannt. Er gehört aber zu denjenigen Dichtern, die erst spät ihre gesamten Kräfte entwickeln. Auch für ihn ist, wie fast in der ganzen neuen Erzählungskunst Norwegens, der Bauer Mittelpunkt seines Gestaltens gewesen. Auch er ist kritisch, prüfend vorgegangen, aber er ist seiner ganzen Haltung nach viel normaler und objektiver als Kinck. Er hat offenbar von der Generation der 80er Jahre die Tendenz, das aktuelle Problem, übernommen, was zuweilen bei ihm einen stark konstruktiven Charakter annimmt.

In einem seiner letzten und besten Romane, *Hunger*, hat er geschildert, wie aus einem Fischersohn – er ist selbst einer – ein genialer Erfinder wird, der aber an seinen eigenen Erfindungen zugrunde geht, das blühende Eheglück seines Heims vernichtet. Und schon geht er nicht nur materiell zugrunde, sondern auch seelisch – bis ein Lichtstrahl der großen Liebe, die dem Leben trotz allem innewohnt, ihn emporrichtet. Ein Roman

wider den Geist des Industrialismus, des Materialismus, der Technik, stark und ergreifend, wenn auch als Problemdichtung vereinfacht. Bojer geht hier denselben Weg wie Hamsun, der immer leidenschaftlicher gegen die Verflachung der Menschheit und die Oberflächlichkeit angekämpft hat und im *Segen der Erde* uns sein Evangelium verkündet hat, das nur von dem Sohn eines alten Bauernvolkes geschrieben werden konnte.

In seinem vorletzten und stärksten Buche, *Die Lofotfischer*, das norwegisch einen viel besseren Titel trägt: *Der letzte Wikinger*, erhebt Bojer sich zu wahrhaft epischer Größe. Es ist die Geschichte einer ganzen Klasse, eines großen Berufes. Es ist die Geschichte der vielen tausend Fischer, die sich früher jedes Jahr auf die große Fahrt in den kleinen Segelbooten nach den Lofoteninseln begaben, um dort Monate hindurch zu liegen, zu warten und dann Tag und Nacht zu fischen, bis sie alle vor Erschöpfung umfallen. Diesen Zug der vielen weißen und braunen Segel von der Küste Norwegens nach den Inseln des Glückes schildert Bojer, indem er uns ein bestimmtes Kirchspiel vorführt, ein bestimmtes Boot und dessen Besatzung als Held auswählt. Aber in wundervoller Weise hat dieser Epiker, geschult am Naturalismus, es vermocht, das Massenbild zu gestalten. Lese ich dies Buch, sehe ich tatsächlich, wie von allen Seiten die Segelboote nach den Felseninseln strömen, wie Scharen Riesenvögel, sehe die rauhen Männer sich dort sammeln, zu einer neuen Gesellschaft, sehe sie untergehen in einer furchtbaren Sturmnacht – vielleicht der Gipfelpunkt dieser plastischen, wortknappen, dramatischen Erzählung von einem Kampf ums Dasein, der der Sage angehört, da das Segelboot vom Motorboot verdrängt worden ist.

* * *

Während Kinck und Bojer den Jahren nach der älteren Generation angehören, die man mit einem Worte die Hamsunsche nennen kann, gehe ich jetzt zur jüngeren Generation über, zu Kristofer Uppdahl, Olav Duun, Sigrid Undset.

Mit Kristofer Uppdahl erhält Norwegen seinen großen Arbeiterdichter. Das Problem des Arbeiters ist natürlich in der realistischen Literatur der achtziger Jahre und später gestreift worden, taucht sowohl bei Björnson wie bei Hamsun auf, aber Uppdahl wird der Epiker des norwegischen Proletariats.

Er hat es an eigenem Leibe erfahren; er begann als Ziegenhirt, floh seines Weges, ergreift die Berufe der Landstraße, gelangt zur Stadt.

Fing an als Lyriker, um als Epiker fortzusetzen. Schrieb eine große Romanserie. Der erste wirklich gelungene Teil heißt *Der Tanz durch das Schattenland* (1910), der letzte *Herdsla* (1924). Das Werk umfasst zehn Bände und ist sicherlich das umfangreichste Serienepos der norwegischen Literatur, wobei zu bemerken ist, dass auch Olav Duuns Bauernepos aus sechs Bänden und Sigrid Undsets *Kristin Lavranstochter* aus drei besteht. Unter dem Einfluss Zolas hatte der Serienroman sich schon in den achtziger Jahren eingebürgert wie bei Amalie Skram, deren großes, brutales, männliches Talent die bedeutendsten naturalistischen Romane Norwegens geschaffen hat.

Uppdahl schreibt die Entstehungsgeschichte des norwegischen Arbeiters. Er schildert mit Vorliebe einen bestimmten Typ, den herumirrenden Arbeiter, der im einen Winter das Geleise der Eisenbahn legt, im andern die Landstraßen ausbessert. Er schildert sein Leben als Arbeiter, seine Erotik, wie er sich in die Tochter eines Großbauern verliebt die ihm zum Symbol seines ganzen, höheren Strebens wird. Und wie aus dem Vagabunden ein Apostel einer neuen Lehre wird, und er sich über die Grenzen seines Standes hebt und seinen Kameraden die Möglichkeiten schafft, ein Heim auf eigener Scholle zu bauen.

Dies wäre also eine Lösung des großen Kampfes zwischen Land und Stadt, Bauer und Arbeiter, Arbeit und Arbeit. Aber für Uppdahl nur eine vorübergehende. Denn in der Fortsetzung dringt er weiter. Er gestaltet seinen Grubenarbeiter, den Arnfinn Landsem, der sich zum Führer seiner Gruppe aufschwingt dank seiner unerhörten Energie, der aber in seiner eigenen Ehe mit dem Instinktweib Petenilla unterliegt, schließlich auch von den Arbeitern unterdrückt wird und eines Tages verschwindet. Sein Sohn Törber hasst die Mutter und entflieht; er hat das Glück, von dem ungekrönten König der Bahnarbeiter adoptiert zu werden und zieht mit ihm durch das ganze Land, bis er sich gegen ihn auflehnt. Denn der König wollte die erotischen Triebe aus ihm vertreiben, aber er lässt sich nicht länger unterjochen.

Törber tritt im nächsten Band, dem *Domkirchenbauer*, als Held auf und lernt hier den großen Gedanken kennen, dass alle Bahnarbeiter sich konsolidieren sollen, aber es ist kein wirklicher Sozialismus, weil er für diese Arbeiter zu literarisch ist und sich von Buchstaben nährt. Im nächsten Bande wird dann erzählt, wie Törber sich in der Stadt dem Bolschewismus nähert und ein Führer wird. Aber auch dies scheint für Uppdahl nicht die endgültige Lösung zu sein. Denn noch immer spürt er den Kampf und die ganze Entwicklung der Arbeiter als eine Wechsel-

wirkung zwischen primitiver Kraft und intellektueller Theorie, und im letzten Band führt er einen ganz neuen Helden ein, den Dichter Audun Rambern, dessen Leben, Ehe und Verirrungen in Kristiania gestaltet werden. Er schildert hier wohl sich selbst und das Schicksal des Genies, wie er es sich vorstellt. Dabei lässt er aber die Hauptfiguren der anderen Bände nicht los, gibt zuletzt eine symbolische Deutung der verschiedenen Typen und in einem Gedicht einen Überblick von dem, was er erreicht hat mit seinem Schaffen und von dem, was – er erreichen wollte! Ein Gedicht voll Wehmut und Resignation.

Und doch kann dieser Stürmer und Dränger mit seiner Leistung zufrieden sein. Sein Epos ist einzigartig in der norwegischen Literatur; auch in der schwedischen gibt es nur Ansätze zu einem Arbeiterepos, während die dänische Dichtung ein großzügiges Epos aufweist: Andersen Nexös *Pelle der Eroberer*. Ohne Zweifel ist Uppdahl von Zola beeinflusst, wie übrigens jeder Arbeiterepiker mehr oder weniger, und am schwächsten ist er dort, wo er versucht, das Theoretische der Bewegung darzustellen. Verschiedene Romane sind überladen mit Einzelheiten und Wiederholungen und deshalb sehr ungleichwertig. Uppdahl hat sicherlich an den reichen Stil der Gotik gedacht, als er dies grandiose Werk vom Bau eines neuen Standes geplant hat, er hat sich als Baumeister gefühlt und ging zuweilen fehl in der Verwendung seiner Mittel. Er besitzt nämlich nicht die gallische Formsicherheit und zielsichere Überlegung eines Zola, er ist seiner ganzen Veranlagung nach entschieden gotischer, sprunghafter, impulsiver. Er schreibt ja nicht die Geschichte eines Staates, der sich in Auflösung befindet, sondern eher das Gegenteil. Er schreibt auch nicht mit dem Notizbuch in der Tasche, sondern er versucht, die ungeheure Menge seiner Erlebnisse zu sammeln und unter ein Dach zu bringen. Wenn man weiss, dass er Kinck verehrt und als den größten norwegischen Dichter hinstellt, versteht man, dass man es mit einem neuen Fanatiker zu tun hat, der auch in der Theorie nur die Formel eines Temperaments erblickt. Weit mehr als Zola ist er reiner Impressionist, und deshalb gelingen ihm am besten die reinen, seelischen und triebhaften Kämpfe seiner Menschen. Hierdurch erklärt es sich auch, dass die Geschichte der *Entstehung* der Arbeiterbewegung ihm besser gelingt als die Darstellung ihrer *Entwicklung*, weil Uppdahl eben das Primitive, Elementare tiefer erfasst als das Gedankliche und Abgeschlossene.

Auch der Dichter Audun Rambern ist ein Triebmensch. Und deshalb scheitert seine Ehe, denn das bürgerliche Band dürfte für ihn nicht das letzte sein. Ja, er muss Zeuge sein, wie seine Kinder und seine Frau vor

Hunger und Misswirtschaft sterben, und doch scheint es uns so, als wäre ihm selbst alles wie ein Traum. Gerade bei der Gestaltung dieses Dichters spürt man das Neuartige in der Kunst Uppdahls: er hat eine fast abstoßende Art, alles beim Namen zu nennen, eine gewaltsame Ehrlichkeit, die wie Brutalität wirkt und doch notwendig war, um die ganze unerhörte Härte, Kraft, Roheit dieses neuen Menschengeschlechtes gestalten zu können. Nur dank dieser Eindrucks kraft der Darstellung bleibt eine Fülle Einzelheiten, Menschen, Szenen in unserer Phantasie haften, nachdem wir ein Buch von Uppdahl gelesen haben.

- Auch Knut Hamsun trieb sich viele Jahre hindurch im norwegischen und amerikanischen Lande herum als Bahn- und Wegarbeiter, aber in den biographischen Novellen – die sich in Amerika abspielen – wirkt Hamsun als ein Romantiker, verglichen mit der Realistik Uppdahls. Der Hamsunsche Vagabund ist ja ein Humorist, ein Spötter und ein Träumer, dem das Ziel schließlich gleichgültig wird, und der seinen Spass nur an der Spannung des Erlebnisses hat. Ich möchte hier nicht darauf eingehen wer von den beiden Dichtern den tiefsten Menschentyp gestaltet hat, und, nur bemerken, dass Uppdahls Mensch sich unter den Eindrücken des Weltkrieges herausgebildet hat. Man möchte wünschen, dass Uppdahl sein Werk revidiert, kürzt, und dass es in einer großen Kultursprache erscheint – es ist in einem schwerverständlichen Dialekt geschrieben. Dies gilt auch für das größte Bauernepos der nordischen Literatur: Olav Duuns *Juvikinger*.

Was macht denn Olav Duuns Bauernroman in sechs Bänden zu einem Werke, das Epoche bildet? Die Frage zu beantworten, ist natürlich ein Versuch, die ganze Eigenart und Bedeutung der Romanserie zu charakterisieren.

Der neue Bauerndichter kommt von einer Gegend nicht unweit von Trondhjem. Ein großer Teil des historischen Romans *Kristin Lavransdatter* der Sigrid Undset spielt sich auch in der Gegend von Trondhjem ab, und wenn man bedenkt, dass Knut Hamsun eine Anzahl Jugendjahre im Nordlande erlebt hat, so versteht man ohne weiteres die ungeheure Bedeutung dieser ganzen Gegend für die norwegische Dichtung und Kultur.

Wie Odin in seinem Romane ist Olav Dunn in dieser kargen, überwältigenden Natur herumgewandert, um nach seinen Studien für den Volksschullehrerberuf in südlicheren Gegenden zu landen. Seine Kindheitsjahre erhalten einen fast mythischen Zug, da der merkwürdige und alles andere als leichte Dialekt, den er in seinen Romanen schreibt, wie

gesagt schon ausgestorben ist. Er hat also wirklich die Tradition eines ganzen Geschlechtes, einer ganzen Gegend aufrechterhalten. Und von einem Geschlecht handelt dies neue Epos, von einem Geschlecht, das einst stark und mächtig war und ein Leben führte, das den alten Wikingern ähnelte, um sich schließlich zu erschöpfen und in Leichtsinn oder Grübeleien über die ewigen Mächte hineinzugeraten, was alles in dem ersten Teil des Romans geschildert wird. Obgleich wir uns an der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts befinden, leben diese Menschen noch in einem Stadium eines sonderbaren Heidentums, das in primitiver Weise versucht, den Problemen des Lebens und des Todes gerecht zu werden.

Anders, der Held des zweiten Romans, ist jung und merkwürdig stark. Er heiratet schließlich die Frau, die ihm von Kindheit an bestimmt war, und wird der Führer des Kirchspiels. Er gewinnt neue Kräfte, wenn es gilt, für die Kinder, die ihm geboren werden, zu arbeiten, bis eine schwere Augenkrankheit ihn zu lähmen beginnt.

Er wird bitter, in einer ergreifenden Schlußszene, in der der Pfarrer zugegen ist, erklärt er, es gehe doch alles dorthin, wo es wolle: Der Pfarrer fragt ihn, wie er dies wissen könne, da er Gott verneint? Er antwortet, Gott habe *ihn* verneint! Und er sitzt von Jahr zu Jahr, blickt tief in die Geheimnisse des Geschlechts hinein, sieht, wie die verschiedenen Mitglieder nach ihren Wegen suchen und wieder im Staube verschwinden. Hätte er in den alten Zeiten gelebt, wäre er ein Seher und Prophet geworden.

Er sieht, wie die Jungen sich heiraten, wie die Alten sterben, wie das ganze Leben ein Wechsel von Hochzeitsfeiern und Begräbnissen ist, die in der alten, echten Weise gefeiert werden mit viel Essen, noch viel mehr starken Getränken, mit Tanzen und Raufereien. Von diesen Dingen erzählt der dritte Band, *Die große Hochzeit*.

Ein Band schildert die Kindheit des neuen Helden Odin, dann folgt seine Entwicklung zum Jüngling, die Liebeskämpfe, bei denen er seine Jugendliebe, Astri, verliert, die später von dem leichtsinnigen Rivalen Lauris geheiratet wird, der dann sein erbitterter Feind wird, ein Verleumder und von Neid erfüllter Intrigant. Der tragische Konflikt zwischen den beiden Männern wird bei einer Segelfahrt, in vollem Sturm, ausgetragen.

Odin sorgt dafür, dass das Boot umkippt. Sie halten sich beide an dem Fahrzeug fest, das aber nur einen von ihnen tragen kann. In dieser Weise wollte Odin den Lauris aus dem Leben tilgen. Aber in dem entscheidenden Augenblick, wo er der Stärkere ist, überlässt er Lauris das Boot und

verschwindet in der Dunkelheit und in dem Sturm, während Lauris in der letzten Sekunde gerettet wird.

Diese große Geschichte eines Geschlechts weist eine starke künstlerische und psychologische Entwicklung auf. Die verschiedenen Gestalten des ersten Romans, sowohl Männer wie Frauen, bleiben uns seltsam fern, sind kaum wie Persönlichkeiten aufgefasst, sondern wie Teile eines Ganzen, das sich wie die Zweige eines großen Baumes ausdehnt, dessen Wurzeln tief in die Erde hinabreichen. Sie wirken wie Schatten, die sich verlängern und verkürzen, aber nie gepackt werden können, es sind Geschöpfe, die in der großen Dunkelheit herumtasten und nur blitzartig ihren göttlichen Ursprung ahnen. Dies erklärt wohl, dass die Landschaft, die Natur und die Wohnstätten, das Aussehen der Menschen keine festen Konturen zeigen, und überhaupt ist es Duun kaum gelungen, auch nicht in den folgenden Bänden, uns ganz vertraut mit der Umgebung zu machen. Was nicht ausschließt, dass er mit einigen knappen Zeilen imstande ist, die nordische Natur zu schildern, ihre Stimmungen und Launen. Aber er schildert nicht eine bestimmte Landschaft, sondern eher *die* nordische Natur. Es ist schon ein Instinkt des Dichters, dass er das Typische der Landschaft gestalten will, wie er eine typische und nicht durch die Umgebung bestimmte Darstellung des norwegischen Bauern geben will; er ist also vom Naturalismus erheblich abgerückt.

Es ist der Mensch, der uns an diesem neuen Dichter in erster Stelle interessiert. Und es gehört zur Eigenart des ganzen Werkes, dass man nicht imstande ist, nachdem man das Epos zu Ende gelesen hat, sich an jeden einzelnen Vertreter des Juviksgeschlechts zu erinnern. Dasselbe ist der Fall bei dem berühmten Bauernroman der Lagerlöf, *Jerusalem*. Diese nordischen Dichter schreiben die Geschichte eines Geschlechts, nicht die eines Individuums. Aber zu bewundern ist es, wie Duun es verstanden hat, allmählich der Einzelpersonlichkeit einen größeren Spielraum zu lassen, bis sie im letzten Teil die ganze Handlung beherrscht. Vom größten Interesse ist es, zu verfolgen, wie jeder einzelne von Duuns Helden sich zu seinem Geschlecht verhält. Schon Anders zielt ja über sich selbst hinaus, bleibt aber im Banne seiner Familie. Odin hingegen hat keine ausgeprägte Vorliebe für einen Beruf, sei es, dass er als Fischer tätig ist oder sich mit seinem kleinen Hof beschäftigt. Er hat die Gabe, Menschen zu formen, und als mit seinem Dichten nichts wird, weil er der Sturm werden, der über das Land hinwegfegt, die Menschen und ihre Gewissen überrascht und weckt. Er ist ein Vertreter der besten Eigenschaften des norwegischen Volkes, des ungeheuer starken ethischen Strebens, welches *Brand* und

Peer Gynt geschaffen hat und die ganze gewaltige Persönlichkeit Björns trägt und Kiellands Satire, Hamsuns scharfe Kritik der Stadtkultur und sein Ideal des Bauern im *Segen der Erde*.

Während der dritte Band, was die Komposition und die Menschengestaltung betrifft, die schwächste Partie ist, steigt die Darstellung der Kindheit Odins zu einem sehr hohen künstlerischen Niveau. Überhaupt hat Olav Duun mit seinen Schilderungen der Jugend – ein Band heißt *In der Jugend* – Bilder und Szenen aus dem Leben des Kindes, des jungen Mädchens und des Jünglings geschaffen, die zweifelsohne zu den poetisch wundervollsten und psychologisch tiefsten der Weltliteratur gehören.

Am mächtigsten gestaltet sich die Menschendarstellung Olav Duuns im letzten Teil, der wirklich dem Werk die Krone aufsetzt und in der schönsten Weise zeigt, wie der Dichter sich den Helden des alltäglichen Lebens geträumt hat. Dieser starke, hochbegabte Odin, einen Kopf größer als alle anderen in der Ortschaft, will nicht, dass sein Leben von irgendeinem Schandmal verunreinigt wird, er will nicht, dass ein Mensch mitten vor seinen Augen untergehen soll, er spürt während seines letzten Kampfes um Leben und Tod, dass sein größtes Werk das Opfer seines eigenen Lebens sein muss, sei es auch sein Todfeind, für den er sich opfert; er spürt, dass er viel länger im Bewusstsein des Kirchspiels leben wird durch seinen Tod als durch ein noch so langes Leben, er ist noch in seinem letzten Augenblick der große Erzieher, für den die ganze Menschheit wichtiger ist als der einzelne, als die Familie, das Geschlecht. Die ganze Schlussszene mit dem Gespräch der beiden Frauen und dem Begräbnis besitzt eine sublimen Größe, wie wir sie in der modernen skandinavischen Epik nur in den großen Entscheidungsszenen bei Selma Lagerlöf und Sigrid Undset wiederfinden.

Die Stimmung klingt aus in dem Gespräch zwischen Astri und Ingri. Astri sagt still: «Odin wird dir nie ganz entschwinden. Auch den anderen nicht.

Ja, einer von ihnen musste es sein, Ingri. Du weißt ja, dass Odin sich selber fallen ließ.

Das sollte wohl so sein, dass unserem Geschlecht wieder *ein* Sieger erstehen sollte. Früher gab es deren viele, aber die zähle ich nicht. *Ein* Mann vor allen anderen.

Vielleicht zeigte sich ihm das Leben in der letzten Stunde nicht so wertvoll, dass er es verschenkte. Es sieht zuweilen auch dunkel und nichtig aus, finde ich. Dass wir nur kleine Menschlein um ihn herum waren?

Möge Gott uns helfen! Aber gab es keinen anderen Ausweg? Wächst niemals etwas Neues aus einem Geschlecht? »

Die letzte Frage ist tief und groß, so tief wie das Rätsel des Lebens und des Werdens. War der ganze Kampf und das Leiden, die Jugendfreude und die Sorge ohne Sinn, oder ist der Sinn der, dass alles nach Reih und Glied im Laufe der Zeiten wiederholt werden muss?

Die Bauernschilderungen Olav Duuns sind von denen Björnsons sehr verschieden. Zwischen den beiden Dichtern liegt der wachsende Realismus, der im Naturalismus endet. Der neue Dichter ist Realist bis in die Fingerspitzen und hat sich von der nationalen Romantik ganz und gar getrennt. Er will Wahrheit und nur Wahrheit, seine Schilderungen dieser vielen verschiedenen Menschen ist ständig ungeschminkt und sachlich bis zur Nüchternheit. Wer sich in sein Epos vertieft, erhält den Eindruck, dass die norwegischen Bauern in ihrem Ausdruck niemals über ihr angeborenes Niveau hinausgehen. Olav Duun hat den ganzen norwegischen Bauernstamm schildern wollen, wie er sich durch ein Jahrhundert hindurchgearbeitet hat, mit der Kultur und der Zivilisation in Verbindung getreten ist, sich verändert hat, reicher wurde und doch in den Herzwurzeln gleich geblieben ist. Steigt denn niemals etwas Neues aus einem Geschlecht empor?

Insoweit es einem Menschen überhaupt vergönnt ist, etwas Vollenendetes zu schaffen, hat Olav Duun seinen Traum verwirklichen können mit diesem großen heroischen Epos, mit dem er sich der Weltliteratur einreihet. Olav Duun setzt die große Tradition der norwegischen Dichtung fort, indem sein Werk von der großen, unberührten norwegischen Natur inspiriert ist und von der isländischen Sage, die von ihren Menschen Treue und Heroismus verlangt.

Und dann Sigfrid Undset? Wie soll ich mich kurz fassen können, wenn ich von einer Dichterin sprechen will, die schon eine ganze Welt aufgebaut hat, die ebenso reich und eigenartig ist wie die Selma Lagerlöfs, wenn auch grundverschieden. Mit ihren letzten zwei großen historischen Romanen ist Sigrid Undset in ganz Skandinavien die berühmteste literarische Erscheinung geworden; sie wird gelesen wie nur die besten Werke Hamsuns und Lagerlöfs. Schon vor den historischen Romanen hatte sie einen sehr guten Namen, war vor allem aufgefallen durch ihre eigenartigen, psychologisch sehr tief erfassten Frauengestalten, und doch hat sie uns alle überrascht mit *Kristin Lavranstochter*.

Ihr Vater war ein angesehener Archäologe und nahm sie mit ins Museum, wo alles in ihrer Phantasie lebendig wurde. Nach dem frühen Tod

des Vaters hat sie Schweres durchmachen müssen, bis ihr das Dichten zur Notwendigkeit wurde.

Im Grunde genommen sind ihre historischen Romane auch nichts anderes als Bauerndichtungen. Nur, dass einige der Bauern von der Atmosphäre des Rittertums umgeben sind und in die Schicksale Norwegens eingreifen wollen, aber was wären sie ohne ihren Boden, ihre Höfe? Nur, dass die ganze mystische Poesie des Mittelalters diesen Roman aus dem zwanzigsten Jahrhundert einhüllt, nicht in der Weise wie bei Walter Scott und seinen tausend Nachahmern; aber wir spüren, dass wir eine andere Luft atmen, dass die Menschen einheitlicher sind und von einer großen Macht und Weltanschauung umhegt und getragen, *von der katholischen Kirche*. Sigrid Undset selbst ist vor kurzem zur katholischen Kirche übergetreten!

Aber wiederum – der rein historische Kern ihrer Romane ist so gering, dass die Menschendarstellung ganz und gar Sigrid Undsets Eigentum wird. Vielleicht ist dies das letzte, das größte Rätsel ihrer Dichtung, wie sie es vermocht hat, trotz der Bindung der Figuren an eine historische Form, moderne Menschen zu schildern, die uns ebenso nahe kommen wie die Menschen bei Strindberg oder Hamsun. Sigrid Undset hat tatsächlich den Norwegern zum erstenmal das Mittelalter lebendig gemacht.

Wie ist dies möglich, wo rührt eine solche magische Inspiration her, die niemals ermüdet, auch die kleinsten Einzelheiten zu gestalten, und ständig frisch und lebendig bleibt? Sigrid Undset *war* einst Kristin Lavranstochter, war die Heldin ihres zweiten Romans, *Ingunn*, die arme, unglückliche Ingunn . . . Sie hat einfach schon einmal gelebt, sie ist eine Nebulosa, die sich zuweilen zum Menschen verdichtet und in verschiedenen Verkleidungen auftritt. Heute ist sie Dichterin geworden. Es geht so weit, dass sie nicht recht weiss, in welcher Zeit sie gerade heute lebt, und dass sie unser Zeitalter mit den Augen eines mittelalterlichen Menschen betrachtet! Ist nicht das alte Wort wahr, dass wir alle gleich sind, ob wir Achilles, Lloyd George oder Erlend Nikulaussön heißen?

* * *

*Kristin Lavranstochter*¹⁾ wollte das große Glück und wählte sich einen anderen Mann als jenen, den ihre Eltern für sie ausgesucht hatten, den Simon. Kristin lässt sich von einem wandernden Ritter von schlechtem Rufe verführen und zwingt sich dann zu einer Ehe mit ihm; sie ist von

¹⁾ Der erste Band bei Rütten und Loening, Frankfurt a. M., 1925 erschienen.

Natur aus durchaus nicht schlecht, nur merkwürdig leichtsinnig, sehr heißblütig. Erlend Nikulaussön trifft sie in ihrem schicksalschweren Augenblick, der für ihr ganzes Leben entscheidend wird. Erlend ist kein Schuft, nur ein Don Juan, der zu sehr bedenklichen Mitteln greift, um Kristin zu demütigen. Er ist von leichtem Sinn, ein bisschen wie Peer Gynt, und wird nie ein ernster Mann. Begabter als die meisten, hätte er ein Dürer werden können, aber er verdirbt sich immer und immer wieder seine Stellung durch sein Schwatzen und seine unüberlegten Handlungen.

Er liebt Kristin von ganzem Herzen, mit allen Sinnen, aber er vermag es nicht, sein ganzes Leben an ihrer Seite herumzusitzen; er ist für die Landarbeit wenig geeignet, liebt Kristin am meisten, wenn er ihr fern ist, er sehnt sich nach Kriegstaten und zeichnet sich dabei aus. Er ist nahe daran, die Früchte einer groß angelegten Intrige zu ernten, als seine eigene Gattin sich gegen ihn wendet. Ihre Gesundheit ist durch zahlreiche Wochenbetten untergraben, sie grübelt über sich und ihn nach, ihre Seele hat nie den wahren Frieden, sie macht dem Manne bittere Vorwürfe, wendet sich von ihm ab, und plötzlich wirft er sich einer anderen Frau in die Arme, die aber seine geheimsten Pläne verrät, welche sich gegen den König richten. Jetzt wird er gefangen, gemartert, und seinerseits von den Eingeweihten verraten.

Aber wie groß, wie schön wird nicht Kristin in diesem Drangsal! Und entflammt von ihr, widmet sich ihr ehemaliger Bräutigam Simon ganz ihrer Sache, bis schließlich ihr Erlend wieder frei wird. Dieser Simon ist vielleicht zusammen mit dem noblen und melancholischen Vater Kristins die edelste Figur des ganzen Romans. Sein ganzes Leben liebt er Kristin, wenn er auch ihre Schwester geheiratet hat, opfert sich für sie und für den Erlend, den er eigentlich nicht leiden kann.

Erlend hat aber seine Güter eingebüßt, verschwindet für lange Zeit, lebt in einer kleinen Hütte im Gebirge, bis Kristin ihn besucht, und sie einen kurzen Liebesherbst erleben. Als Erlend erfährt, wie schlecht man über seine verlassene Gattin spricht, reitet er ins Tal, um seine Ehre zu verteidigen und fällt vor der Schwelle seines Hauses!

Kristin bleibt übrig mit den Söhnen, aber der eine nach dem anderen zieht ins Leben hinaus, und schließlich bricht auch sie auf, geht ins Kloster, um Liebesdienste zu verrichten und wird ein Opfer der Pest. Sie wollte nur eines: *büßen*. –

Auch in dem Roman *Olav Audunssön auf Hestviken*, der Mitte und Ende des 13. Jahrhunderts spielt, wird ein junges Mädchen geschildert, das sich ihrem Geliebten vor der Ehe gibt; er heißt Olav Audunssön und

ist Pflegesohn auf dem Hof der Eltern Ingunn. Gespielt mit einander haben sie von der Kindheit an, aus dem Spiel wird plötzlich eine heiße Leidenschaft. Ihre Familie widersetzt sich der Heirat der beiden noch sehr jungen Leute, Olav sucht die Hilfe des Bischofs in Oslo, ersticht aber nach einem Wortwechsel einen Verwandten Ingunn und muss aus dem Lande fliehen.

Jahr nach Jahr bleibt Ingunn allein, bei Verwandten wohnend; Olav kann sie nur flüchtig besuchen. Sie hat durchaus nicht die herrische Kraft der Kristin Lavrantochter, sie ist viel weicher, enger begabt, und als sie sich einst recht harmlos mit einem lustigen Schreiber einlässt, verführt er sie, und sie soll zum ersten Male Mutter werden. Aus Verzweiflung geht sie ins Wasser und wird nur durch die Wachsamkeit eines Freundes Olavs gerettet.

Olav kehrt endlich zurück, um im Lande zu bleiben und Ingunn zu heiraten, muss aber ihr Schicksal erfahren und ändert doch nicht seinen Entschluss trotz seiner Verzweiflung. Der uneheliche Knabe wird von Ingunn in Pflege gegeben. Wie gern sie auch Olav einen Sohn schenken möchte, es soll nicht sein; entweder stirbt das Kind im Mutterleib oder nach der Geburt. Ist es die Strafe Gottes?

Olav geht umher mit einer Sünde auf dem Gewissen, auch er – er hat den Verführer seiner Jugendgeliebten erschlagen, und es niemandem verraten! Das ist das eigentliche Verbrechen. Und gedrückt von dieser Schuld, gedrückt von dieser Frau, die keine gesunden Kinder gebären kann und selbst immer elender wird, altert er zu früh, wird ein arbeitssamer, aber unfroher Bauer auf seinem alten Familienhof am Wasser. Schließlich fährt er und holt Ingunn's uneheliches Kind, das hübsch und gesund ist, aber ein Wechselbalg, voll von sonderbaren Einfällen und Lügen – ein werdender Dichter? Endlich, endlich gebiert Ingunn ein gesundes Kind, ein Mädchen; doch für sie ist es zu spät, sie siecht dahin, es dauert Jahr auf Jahr, Olav pflegt sie in rührender Weise, bis sie aus dem Leben schwindet. Und er bleibt allein mit dem sonderbaren Stiefsohn und dem kleinen Mädchen, das sich nicht an den Vater gewöhnen kann. Und eines Nachts geht er und sucht das Bett seiner verstorbenen Frau auf, sucht dort nach dem Schlaf, der ihn schon lange flieht . . .

Ein sehr bekannter schwedischer Kritiker, der die klassische Biographie des Nationaldichters Esaias Tegnér schreibt, hat nicht mit Unrecht hervorgehoben, dass die ganze Fabel ja im Grunde genommen eine Wiederholung von Tegnér's Epos *Frithiof und Ingeborg* ist. Jugendliebe, Widerstand der Familie, Mord und Totschlag, Landesflucht. Dann hört aber

die Ähnlichkeit auf. Denn die Menschen Sigrid Undsets gelangen ja niemals zum wirklichen Glück! Es gibt nur glückliche Stunden, kein glückliches Leben. Ergreifend sind ihre Menschen, so ergreifend, dass man wieder einmal über gedichtetes Schicksal Tränen vergießen muss, aber ihr Instinkt führt sie immer auf den Holzweg. Sie *können* nicht anders handeln, denn sie folgen ja der Stimme ihres Blutes, aber irgendwie darf der Mensch dies nicht! Es ist etwas in mir, das sich aufbäumt gegen die Art, wie Sigrid Undset die Macht des Schicksals über uns Menschen auffasst und schildert, und ich frage mich, ob denn *alle* Menschen solche Pechvögel sein müssen? Ein Unglück kommt nicht allein, sagt sie. Jede Handlung zieht ihre Folgen mit sich bis zum letzten Atemzug, ja, aber gibt es nicht Kreuzungen des Schicksals, die die Unglücksraben verscheuchen? Auch in der wundervoll geschilderten Ehe der Eltern Kristins gibt es einen tiefen Riss, aber diese beiden hochbegabten Menschen werden doch vor ihrem Tode glücklich. Olav und Ingunn nie! Und können doch nichts anderes als miteinander leben! Wie zart und ergriffen schildert Frau Undset die Macht der Jugendliebe über diese zwei Menschenkinder, wie sie immer in ihren schönsten Träumen den ersten Frühling ihrer Liebe zurückrufen, als sie mit ihrem kleinen Kopf auf seinem Arm schlief und schlief. Es war so schön und musste so schwer, ja so hässlich werden, dass man daran sterben musste –

Ich weiss in der ganzen modernen Literatur, die ja nicht besonders heiter ist, nichts, was so bitter schön wirkt wie diese große Liebesgeschichte der zwei jungen Leute aus vergangenen Zeiten. Wenn zuweilen in dem ersten Roman das Gewimmel der vielen Menschen die Einheitlichkeit trübte, ist dies in *Olav Audunssøn* nicht mehr der Fall, wo sich alles um Olav und Ingunn konzentriert.

Ohne Zweifel sind sowohl Olav Duun wie Sigrid Undset von der isländischen Saga beeinflusst, aber so, dass sie moderne Vertreter eines alten fabulierungsfrohen Geschlechtes darstellen. Es geht um Liebe, Freundschaft, Ehre bei allen. Es ist eine primitive Kunst, wenn man so will, wie bei Björnson, Hamsun, Bojer. Und doch – was für eine unergründlich tiefe Menschendeutung hat Sigrid Undset erreicht. Wie versteht sie es, langsam und vorsichtig den einen Schleier nach dem andern fallen zu lassen, während sie den Geheimnissen ihrer Menschen lauscht. Und wie schildert sie die Natur Norwegens, die sie über alles liebt, und die das Einzige ist, was sie nicht enttäuscht – – –

* * *

Wenn die norwegische Prosa sich seit dem Erscheinen von Hamsuns stark subjektiven und impressionistischen Roman *Hunger* immer vorwärts und aufwärts bewegt hat, gilt dies auch für Hamsun selbst, der 1917 mit seinem zweibändigen Werke *Segen der Erde* den Gipfel erklimmt. Wenn Dichten heißt, sich von dem rein persönlichen Erlebnis zu befreien, um ein verhältnismäßig objektives Weltbild herauszustellen, hat die neue norwegische Prosa diese Aufgabe in der glänzendsten Weise gelöst. Der große Drang zur Synthese scheint bei allen diesen Dichtern vorhanden zu sein, und dadurch ist der Drang zur großen epischen Form bedingt. Weit ab von jeder zufälligen Modeentwicklung bricht sich diese epische Flut ihre Bahn, durch große schweigende Wälder, über blaue Höhen, genährt von zwei schier unerschöpflichen Quellen, vom Menschenherzen und von der Natur selbst. Die norwegische Prosa von Björnson, der sie erst schuf, bis Olav Duun und Sigrid Undset ist – Segen der Erde!